

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	14 (1773)
Heft:	1
Artikel:	Anfangsgründe des Landbaues auf Erfahrungen und Vernunft gegründet, zum Gebrauche des Landvolks
Autor:	Bertrand
Kapitel:	Sechstes Gespräch : von dem Düngen und Pflügen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Diehle meiner Stube sehet Zum Düngen gebraucht man ihn roh, nachdem er zerstoßen und gesiebet worden. Man streuet ihn auf das Erdreich entweder bloß, oder mit dem vierten Theil Asche und etwas Salz vermischt, zuvor aber wird die Vermischung mit Mistwasser begossen. Er soll vorzüglich gut seyn ausgegangnen Klee und Luzerne wieder in Wachsthum zu bringen.

Sechstes Gespräch.

Von dem Düngen und Pflügen.

Der Herr. Um die Erde zur Aufnahm der Saamen und zur Ernährung der Pflanzen zubereiten gebraucht man das Dünen und Pflügen.

Der Pächter. Nichts ist so dienlich um reiche Erndten zu erhalten, als der Mist und alles Dünen überhaupt. Nicht allein verschafft er den Pflanzen Nahrungsäste, sondern er erwärmet über dieß den Boden, und erhält in demselben eine sanfte Feuchtigkeit. Er belebt sich selbst jedesmal wenn Regen oder Nebel eifallen.

S. Ihr macht also auch Beobachtungen, Jakob?

P. Es ist eine Beobachtung, die ich oft machen kann,

kann, wenn ich meinen Misthaufen rauchen sehe, und den angenehmen Geruch des Dampfs einziehe der aus der Erde steigt, wenn es sanft regnet, und die Lust dich ist. Das haben Sie mir selbst gesagt.

S. Euerer Rede nach scheint es der Mist machen alles, doch ist es gewiß, daß die Erndte hauptsächlich von der guten oder schlimmen Bearbeitung und dem Pflügen abhängt. Ein aufgebrochener Boden zieht aus der Lust kräftige Nahrungssäfte von allen Arten; so daß man, an Dörtern wo der Mist selten ist, den Mangel desselben durch österes Pflügen ersehen kann. Das unebene und hockrichte Erdreich bietet der Lust, dem Regen, dem Thau, dem Reif, den Nebeln, der Sonne eine größere Oberfläche an, um ihre wohlthätigen Einflüsse zu empfangen. Der Frost besonders trennt und scheidet die Theile, die am stärksten miteinander verbunden sind; daher ist das Pflügen im Herbst und Winter so vortheilhaft, und daher macht der Abbruch von aufgeworfener Erde, die einige Jahre lang zur Befriedigung gedient, ein so vortreffliches Mittel zur Verbesserung des Bodens aus. Das Pflügen besitzt aber noch viele andre Vortheile. 1°. Es verbessert die schädlichen Säfte, die die Erde in sich schließt, indem es dieselbe der Lust und den Ausdünsten blos stellt, da diese Fehler von den stöckenden Wasserern herrühren. 2°. Es zerstöret die schädlichen Pflanzen und ihre Saamen. 3°. Es verschafft den Wurzeln nützlicher Pflanzen leichte Durchgänge; denn die Wurzeln vermehren und dehnen

dehnen sich aus nach Maßgabe, daß sie ein wades res und wohlbearbeitetes Erdreich antreffen. 4. Das Erdreich umgibt in diesem Zustand den Saamen besser, und erleichtert dadurch das Aufkeimen. 5°. Der Stengel der Saamen, die in einem verharten Boden oder unter großen Klößen aufkeimen, kann nicht durchbohren, oder erzeugt nur unformliche Pflanzen, deren Gänge zum Theil verengert oder gar verstopft sind. 6. Durch das Pflügen verschafft man dem überflüssigen Wasser Gelegenheit, sich unter die Wurzeln zu senken, von wannen es die Wärme nach und nach wieder in die Höhe ziehet. 7°. Durch das öftere Umrühren trennt man die Theile der groben Erde, die die elementarische und nahaste Erde einschließen. 8°. Man bringt die Säfte wieder in die Höhe, die sich in die Tiefe gesenkt hatten. 9°. Wenn man in gutem Boden den Pflug tiefer treibt, wie es von Zeit zu Zeit geschehen soll, so bringt man fruchtbare Erde heraus, die den Boden wieder erneuert. 10°. Durch öfteres und fleißiges Pflügen wird der Mist und die verschiedenen Erden miteinander vermischt und einverleibet um nur ein einziges Ganzes auszumachen. 11°. Man beunruhigt das Ungeziefer, zerstört ihre Nester, zerdrückt oder verjagt sie. In den Jahren, wenn die Käfer unter dem Boden sind, in Gestalt weißer Würmer oder Inger wie ihr sie nennt, lasst ihre euern Sohn mit einem Korb hinter dem Pflug hergehen, um alle Inger zusammenzulesen, die er in den Furchen ant trifft.

P. So viel Mühe ich mir auch den letzten Herbst gegeben die Feldmäuse zu zerstören, so haben sie doch den Winter hindurch vielen Schaden in meinen Ackeranlagen angerichtet. Sie haben durch ihre Belohnungen meinen Karrer so angefrischt, daß er eine erstaunende Menge oft bis hundert in einem Vormittag gefangen hat.

Z. Ich weiß es; er brachte mir alle Tage die Stiele her; und was ich ihm gegeben habe gerettet mich nicht. Die Gemeinden, die das Fangen der Mäuse bezahlen, könnten ihre Einkünfte nicht nützlicher anwenden. In den Gegenden, wo man diese Vorsicht gebraucht, findet man fast keine mehr. . . . Ihr habt übrigens recht zu euerem Mist Sorge zutragen, aber ohne Pflügen würde eure Arbeit beinahe umsonst seyn. Wohl pflügen ist das Hauptgeschäft eines verständigen Landmanns.

P. Das denk' ich auch, Mein Herr: aber der Mist ist nichts destoweniger eine eben so wesentliche Sache. Ohne Mist würde der Boden, besonders die Acker, bald erschöpft seyn; es ist ein großer Gegenstand der Verwunderung, daß wir uns auf eine so vortheilhafte Weise einer Sache entladen können, die so unangenehm und unbequem ist wie der Mist. Ich habe sagen gehört, man suche Bley in Gold zu verwandeln; aber Gott verrichtet täglich ein weit größeres Wunder. Er verwandelt eine Menge Unraths in ein Korn, das unsere beste Nahrung ausmacht. Auch habe ich mich allzeit besonnen, die Menge

Menge Mist zu vermehren, ihn wohl zur Reife zu bringen, ihn in seiner ganzen Kraft zu erhalten, jedem Erdreich denjenigen zu verschaffen der ihm anständig ist, und ihn in einer schicklichen Zeit auszustreuen. Auch kaufe ich allen, den die Kinder und alte Leute auf den Gassen zusammenlesen. Ich sammle Blätter. . . .

S. Das alles ist gut. Nicht allein verschafft der Mist 1°. dem Boden elementarische Erde, sondern 2°. erzeugt er eine Gährung, die das Erdreich locker erhält, die 3°. die Nahrungsfäste vermischt, die sie 4°. tauglich macht in die Wurzeln hineinzu dringen. Durch sein Fett macht er 5°. leichtes Erdreich bindender. 6°. und erhält seine Feuchtigkeit. Durch seine Neigung zum gähren 7°. erwärmet er kaltes Erdreich, 8°. trennet seine Theile und macht es locker. 9°. Die Wurzeln dehnen sich in gemisstem Land weit besser aus als in anderem. 10°. Ein in guten Stand gestelltes Erdreich, sowohl durch das Düngen als durch das Pflügen ist vor den Unglücksfällen weit besser gesichert, denen unsre Erndten sehr unterworfen sind. Mit einem Wort, der Mist ist dem Pflügen eine vortreffliche Hülfe, und er ist so nothwendig, daß es besser ist weniger anzusäen, und genug düngen. Ihr habt mich auch gelehrt, daß sein Oel die guten Wirkungen des Kalkes und des Gypses beförderen hilft.

P. Auch laß' ich nichts verlieren von allem was faulen kann. Alle Abend sehe ich selbst nach ob meinem

meinem Vieh frische Streue gelegt worden. Das dienet zu seiner Gesundheit und vermehrt den Mist: aus gleichem Grund lasse ich die Ställe ausmisten, sobald der Harn das Stroh genugsam durchdrungen hat: ich mache niemals Führungen die mich zwingen mit meinem Vieh außer dem Haus zu übernachten: ich halte mein Vieh beständig im Stall an grünem oder trockenem Futter, nachdem es Zeit und Nothdurft erforderen. Um die Feuchtigkeit zu erhalten die nothwendig ist, um den Misthaufen recht in Fäulung zu bringen, habe ich ihn auf einen ebenen Platz gestellt, dessen Boden gepflastert ist; ringsumher geht ein kleines Gräbchen, das einen unmerklichen Ablauf gegen ein Loch hat, das ich am Fuß des Misthaufens gegraben habe, um das Mistwasser aufzufassen, von dem ich nichts verlieren lasse. Im Sommer begieße ich den Haufen mit Mistwasser und mit Lauge, und im Winter lasse ich ihn auf die Wiesen führen. Sie sehen, daß ich zwey Linden gepflanzt habe, um den Haufen wieder die Sonne und den Mittagwind zubeschützen. Da ich zweyerley Gattungen Land habe, schweres oder kaltes, und leichtes oder hiziges, so habe ich zwey Misthaufen. Ich sondere den hizigen Pferdmist, den ich zu starkem Erdreich gebrauche, von dem älteren Kuhmist, der dem leichten Erdreich bestimmt ist. So viel sich thun läßt, führe ich den Mist nur beym letzten Pflügen auf leichtes Erdreich, und auf schweres beym Nachletzen.

3. Diese Vorsicht ist sehr nützlich. Hiziger Boden verzehret den Mist geschwind. Es ist also schicklich

schicklich ihn nicht eher zuvergraben, als bis die Saamen und Pflanzen Nutzen daraus ziehen können, welches aber wiederfahren würde, wenn man ihn vor dem letzten Pflügen vergrube. Wenn man hingegen Mist bey dem nachletzen Pflügen in kaltes Erdreich thut, so entwickelt er seine Grundtheile, wenn man sät: dadurch wird noch die Arbeit befordert; da der Boden alsdann trocken ist, so darf man nicht befürchten, denselben zusammenzukneten, und das Pflügen zur Saat wird desto leichter. Man würde sogar wohl thun auf leichtes Erdreich zweimal Mist zu führen, jedesmal nemlich die Hälfte des gehörigen Mist; das erstemal in der Säzezeit, das zweitemal im Winter auf den Schnee, oder wenn der Boden gefroren ist.

P. Ich glaube in der That, das wäre vortheilhaft: Man würde dadurch die Arbeit in einer Jahrszeit verringern, in welcher alle Augenblicke kostbar sind; und den Pflanzen neue Säfte verschaffen zu der Zeit da sie dieselben am meisten nöthig haben; und sie wieder decken, welches sie zum Stocken bringen würde.

S. Ja allerdings, das würde sie stocken machen.

P. Ich trachte nicht allein dem Mist auf dem Hause seine Eigenschaften zu erhalten; ich verhinder auch, daß er sie nicht verliere, wann er auf dem Feld ist. So bald er hinausgeführt und getrocknet ist, laß' ich ihn ausbreiten und unterpflügen:

gen: Niemahls vergrabe ich ihn naß, ich warte aber auch nicht, bis er dürr ist.

3. Ihr thut sehr wohl. Wenn der Mist naß ist, so kann man ihn nicht gleichmäßig ausbreiten, noch mit dem Erdreich genau vermischen; wenn man ihn ausdörren läßt, so versiegen alle seine harhafsten Theile wegen der Hize der Sonne, da sie sich hingegen erhalten und noch andere anziehen, wenn sie im Schoos der Erde eingeschlossen sind.

P. Ich höre nicht auf, dieses meinen Nachbarn zu predigen, aber umsonst. Sie sehen, mein Herr, wie sie den Mist auf ihren Acker, ganze Wochen hintereinander, in kleinen Schöcken der brennenden Sonne ausgesetzt liegen lassen. Sie glauben ihren Mist in aller seiner Kraft zu erhalten, wenn sie eine Handvoll Erde zu überst auf jedes Häufchen legen.

3. Das ist die Wirkung der blinden Uebung mit einem guten Vorrath von Abeglauben begleitet.

P. Dieses ist aber nicht der einzige Fehler, den sie in einem so wichtigen Artikel begehen. Man sieht in dem ganzen Dorf nichts als unordentlich hingeworfenen Mist, der auf allen Seiten auseinander fällt, den der Regen abwäscht oder weg schwemmt, oder der von der Sonnenhize verbrennt wird. Das Mistwasser scheinen sie mit Fleiß verlieren oder weg schaffen zu wollen: doch

G sehen

sehen sie seine gute Wirkungen auf den Wiesen, die man damit begießt.

3. Wie ich sehe, so versteht ihr die Kunst sehr wohl guten Mist zu machen und ihn zu gebrauchen. Allein oft fehlet dieser so nothwendige Dünger. Es wäre also auch nützlich zu wissen, wie man ihn vermehren könnte.

P. Allerdings eine tresliche Entdeckung! wenn sie nur nicht so schwer wäre.

3. Eben nicht so gar. Man darf nur Schichte für Schichte Erde mit Mist vermengen, so bald er aus dem Stall kommt; leichte Erde mit Pferdemist, und schwere mit Kuhmist, und alles ringsumher mit gleicher Erde umgeben, so wie man sieht, daß die Feuchtigkeit herausdringt. Dieser vermengte Mist ist weit besser als der bloße Mist (a). Die Gährung einverleibet vollkommen der Erde die Säfte des Mistes, und legt ihr die Eigenschaften dieser Säfte zu. Diese Vermischung in schicklichen Boden gebracht, verbessert überdies die Fehler desselben. Wenn in diesen Erden Räsen enthalten ist, oder sie aus Tannwäldern gezogen werden, so wird die Vermischung noch besser. Wollt' ihr also meinen Rath folgen, so müßt ihr das Pflaster, auf dem euer Misthause steht, aufheben, ohne den Graben anzurühren, der ringsherum geht, den Boden einen guten Schn tief ausgraben, und ihn mit Erde

(a) Dieser Dünger ist vorzüglich für die Reben dienlich.

Erde ausfüllen, wie ich euch gesagt habe: dieses wird die erste Schichte der Vermischung abgeben, die ihr denn begießen könnt wenn es nöthig ist. Nach einerer ersten Einrichtung war das Pflaster gut, jetzt könnt ihr aber daselbe entbehren.

P. Ich befolge schon wirklich beynah die gleiche Methode mit dem Schaafmist, und mit allem was ich aus dem Hühner- und Taubenhaus ziehe. Ich hatte bemerkt, daß diese so kostbare Dünger sich von selbst verzehren, ausdünsten, und beynah zu nichts werden, wenn man sie allein zusammenhäuft, und wenn man die verfaulte Streue im Schaaftstall liegen läßt, so schadet es der Wolle; ich pflege also schon seit langem sie mit einer gleichen Menge Erde zu vermischen. Ich gebrauche diese Vermischung in dem Hanfacker (Werkbeunde) und befindet mich sehr wohl davon. Er liefert mir jährlich zwey gute Erndten eine in Hanf und die andere in Rüben.

S. Es wäre zu wünschen, daß alle Landleute über diese Materie so unterrichtet wären als ihr, und euerem Beispiel folgen würden. Doch scheint ihr mir noch einigen Unterricht über den Harn und das Mistwasser nöthig zu haben.

P. Sie glauben, mein Herr! Ich verliere ja keinen Tropfen, wenn es möglich ist. Entweder leite ich ihn auf meine Wiesen, oder lasse ihn dahin tragen, wenn es Zeit und die andern Arbeiten

ten erlauben. Auch meine Frau gebraucht eine Menge davon in ihrem Garten.

S. Wenn ihr glaubt alles zu thun, was man in diesem Stück thun kann, so habt ihr nie gesehen, wie es unsere deutschen Bauern machen. Wie ihre Ställe eingerichtet sind, um das Mistwasser aufzufassen: wie sie es gähren lassen: wie sie es mit Wasser vermehren. Sie sammeln es in Löchern. Sie haben Pumpen um es zu schöpfen, Fässer und niedrige Wagen mit breiten unbeschlagenen Rädern um es fortzuführen. Sie führen es im Winter Stundenweit auf ihr Korn und ihren Klee. . . . Thut ihr das alles?

P. Ich gestehe, daß ich es nur zum Theil thue.

S. Es muß nichts ausgelassen werden, um allen möglichen Nutzen aus einem Dünger zu ziehen, der alle andere übertrifft, der sich für alles Erdreich und für alle Pflanzen schickt, und durch den der Mist ersetzt wird. Darüber ist sich nicht zu verwundern. Aus allem was wir bis hieher gesehen haben erhellet, daß die Körper zum Fruchtbar machen dienen, nach Maasgabe, daß sie zum Gähren geeignet sind. Nun aber fault der Harn sehr geschwind, und die Fäulung ist nicht eine bloße Gähnung sondern der letzte Grad derselben. Wenn man lebendigen Kelch mit ganz frischem Harn vermischt, so gibt er ihm allsobald einen sehr scharfen Geruch von verfaultem Harn.

P. Ich

P. Ich errinnere mich gehört zu haben, daß man in gewissen Ländern den Mist ersezt, wenn man Erbsen, Feigbohnen (Lupinen) Bohnen oder andre saftige Pflanzen nach dem zweyten Pflügen sät, und sie anstat des Mists beym drittenmal unterpflüget.

S. Dies ist in Piemont sehr üblich. Andere reißen alle diese Pflanzen vor dem letzten Pflügen aus, und lassen sie durch ein Weib das hinter dem Pflug her geht, in die Furchen legen. In dieses Land sät man das Korn vor dem letzten Pflügen weil man sonst nicht eggen könnte, ohne die Pflanzen wieder aus dem Boden herauszuziehen. Diese Art zu düngen wäre besonders dienlich für ein Stück, zu dem der Zugang beschwerlich ist.

P. Könnte man nicht auch Mist und guten Dünger aus Rasen und frischem Kalch machen? Der Kalch würde den Rasen verzehren und ihm seine Salze und seine Wirksamkeit mittheilen.

S. Allerdings. Ihr seht wie die Grundsätze, die wir festgesetzt haben, uns auf unterschiedne Mittel führen, das Erdreich zu verbessern. . . . Nun aber genug vom Mist und vom Dünger. Wir müssen auch sehen, ob euere Arbeit mit den Grundregeln übereinstimmt, die wir bis hieher entwickelt haben.

P. Ich will Ihnen sagen, mein Herr, wie ich zu Werk gehe. Sehen Sie so gütig und verbesseren

Sie, was Ihnen fehlerhaft scheint. Schon seit langem habe ich mein Land eben gemacht; ich dulde keine Vertiefungen, und so bald ich merke, daß sich der Boden an den Enden erhebt, so lasse ich Erde in die Mitte hinführen. Dadurch verhindere ich, daß sich das Wasser nirgends sammeln noch stocken kann. Ich habe alles weggeräumt, was dem Pflug hinderlich seyn konnte, und das Wasser abgeleitet, so gut möglich. 1°. Da es schwer anzulockern ist, so pflüge ich viermal, das erstmal vor dem Winter. 2°. Aus gleichem Grund pflüge ich zweymal für alle Sommerfrüchte. 3°. Ich berühre den Boden niemals, wenn er so naß ist, daß er zusammen backt, oder wenn Anschein zu künstigem Regen da ist. Ein starker Regen auf klebrichtes, frisch umgerührtes Erdreich, macht die ganze Arbeit heymahe unnütz. 4°. Ich pflüge niemals im Frühling zur Sommersaat, wenn der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist. Ich habe wahrgenommen, daß ein in diesem Zustand gepflügtes Feld viele Mühe hat, sich wieder zu erwärmen. Vor dem Winter fürchte ich aber die Kälte für das Pflügen nicht, wie der Faule vor dem Salomon redet. 5°. Die drey letzten male, da ich pflüge, mache ich die Furchen so schmal und so gerade als möglich: wenn schon das Winterpflügen grob gewesen, so ist es nur desto besser, weil der Frost desto stärker darauf wirk'en kann; genug ist's, wenn es ganz vollendet worden: auch erlaubt mir der lockere Stand, indem ich meine Aecker halte, den Pflug sechs bis acht Zölle tief zu treiben. 6°. Beym letzten Pflügen zerschlag' ich die

die Klöße, wenn sie gross sind, damit sie den Saamen nicht ersticken noch die Halme in ihrem Wachsthum hinderen. Sind die Klöße mittelmäsig, so dienen sie die Pflanzen wieder mit Erde zu decken, wenn der Frost sie mürbe macht. 7°. Ist das Wetter zum Säen günstig, so fange ich bei den næhesten Feldern an. Da sie später sind, so erfordern sie mehr Hize, und haben von der Kälte mehr zu befürchten. 8. Ich vergrabe den Saamen nicht tiefer als etwann einen halben Zoll oder etwas darüber, um das Hervordringen des Halms zu erleichteren. 9°. Aller hizige Mist ist diesem kalten Erdreich gewidmet, das die Wärme mit grösserer Mühe durchdringen kann. 10°. Endlich ziehe ich sorgfältig Gräben, um den Ablauf des Wassers zu befördern.

3. Das alles ist sehr wohl gehandelt und mit den Grundsäzen übereinstimmend, die ich euch erlärt habe. Gesteht es, daß es angenehm ist, sich von allem was man macht, Rechnung geben zu können. Nur muß ich noch etliche Anmerkungen beifügen. 1°. Wenn es die Lage des Ackers erlaubt, so muß man ein oder zweymal in die Quere pflügen; Nichts macht die Erde lockerer, und diese Gattung hat es vorzüglich von nothen. 2°. Es ist schicklich, alles schwere Land in gewölbten und in der Mitte erhabenen Beeten zu pflügen. Zu diesem End theilt man das Feld in mehr oder minder breite Striche, nachdem es dem Wasser mehr oder minder unterworfen ist. Alsdenn fängt man in der Mitte des Beetes an zu pflügen und wirft

die Erde immer auf die gleiche Seite bis man an den Rand kommt. Darauf fängt man wieder in der Mitte an, und wirft die Erde immer gegen den gepflügten Theil zu. 3°. Ihr wißt ohne Zweifel was für Vermischungen von Dünger ihr hier gebrauchen müßt. 4°. Laßt diese Felder niemals abweiden, besonders wenn sie naß sind. Ich habe ein Feld gesehen, das für viele Jahre ist verderbt worden, weil das Dorfvieh es zusammengetreten hatte, um den Klee abzufressen, der darein war gesäet worden. Das ist ein Beweggrund mehr, um sie gleich nach der Erndte wieder aufzubrechen. 5°. Federman weiß, wie sehr das Getreid leidet, wenn Schnee oder Kälte einfällt, zu der Zeit da der Gast im Frühling in Bewegung kommt. Von diesem Zeitpunkt hangt größtentheils die Erndte ab. Es schießt alsdann in Halme, und wenn der Gast aufgehalten wird, so stocket es weniger und das Korn wird dünn. Es wäre also vortheilhaft dem Korn zu dieser Zeit neue Stärke zu geben, indem man mit der Hand die Vermischung von Schafsmist, von der wir geredet haben, Mistwasser, Asche, Rüß, Gyps, oder irgend andere wirksame Dünger darauf ausspreuet. . . . Laßt uns nun den Anbau leichter Erdarten behandeln.

P. Wenn ich sie 1°. durch Verebnen und Säubern zurecht gemacht, so erwähle ich 2°. dunkles und bedecktes Wetter um sie zu pflügen. Die große Hitze, besonders wenn sie lange anhält, beraubet sie alles Saftes. 3°. Auf diese verwende ich fette und kühlende Miste, und ich sehe wohl ein, daß es hier

Hier ist wo ich denjenigen gebrauchen soll, den ich ins künftige mit schwerer Erde vermischen will.
4°. Ich habe auf einigen Feldern von dieser Art einen halben Schu Erde weggenommen um sie zu vertiefen und die Pflanzen an der Kühle zu halten.
5°. Ich pflüge sie einmal vor dem Winter, damit Regen und Schnee sie durchdringen können.
6°. Wenn ich Schlamm Erde habe, so laß' ich sie vor dem Winter hinführen.
7°. Den Theil des Mists, den ich ihnen in der Saatzeit abgezogen, laße ich hinführen und aussstreuen, wenn der Boden gefroren ist.
8°. Ich mache etwas breitere Furchen als in schwerem Land, und vergrabe den Saamen tiefer. Endlich reinige ich sie von Steinen so gut als möglich. Alle diese kleinen Behutsamkeiten werden von der Natur des Bodens selbst vorgeschrieben, dem die Trockenheit so schädlich ist.

3. Daran thut ihr sehr wohl; nur wollte ich euch rathen, diese leichten Erden mit der Walze zu überfahren, um ihnen Festigkeit zu geben, und die allzustarke Ausdünnung zu verhindern. Auch müßt ihr Rüben darein säen so bald die Körnerndte vorbei ist; besonders wenn ihr nicht gesinnet seyd, Winterfrucht darauf zu pflanzen. Es wäre aber vorteilhaft diese Felder, so wie alle übrige, wechselsweise zum Gras- und zum Getreidbau zu gebrauchen. Die Art, wie dabei zu verfahren, will ich euch in der Folge erklären. . . . Habt ihr etwas besonders über die Zurüstung euerer Felder zur Sommersaat zu sagen?

G 5

P. Ich

P. Ich glaube nein. Ich pflüge sie einmal vor dem Winter, säe sie an, so bald sich der Frühling einstellt, so gar im Hornung wenn es möglich ist, und fahre mit der Walze darüber.

Σ. Ihr habt mir nichts von der Menge des Saamens gesagt, die ihr gebraucht, noch in welches Land ihr mehr säet.

P. Ich habe darüber verschiedene Versuche angestellt, und bin endlich wieder zu der hier im Land üblichen Manier zurückgekehrt; vielleicht nehme ich einen sechstel oder achtel weniger; Wenn ich den Saamen so zu bereite, wie Sie michs gelehrt haben, so werde ich die Menge wohl noch mehr verminderen müssen. Ich habe bemerkt, daß etwas weniger Saamen eben so viel oder vielleicht noch etwas mehr an Korn abträgt, aber weniger Stroh, das doch in der Landwirtschaft so wohl zum Futter als zum Mist so nothwendig ist. Nebriegens mache ich hierinn bey gutem oder mittelmäßi gem Land keinen Unterschied, es mag schweres oder leichtes Erdreich seyn. Die Erfahrung hat mich darüber nichts belehret, und diejenigen, die ich zu Rath zog, waren ganz verschiedner Meinungen. Die Verschiedenheit des Erfolgs hanget auch von einer unendlichen Menge von Umständen ab, die man weder voraussehen noch verhindern kann.

Σ. Es scheint also ihr billigt die Säemaschine nicht, die doch so vielen Saamen erspart.

P. Dieses

P. Dieses Werkzeug schien mir so wohl ausgesonnen, um die Körner gleich weit von einander und gleich tief zu legen, daß ich vor einigen Jahren Versuche mit anstellte; allein ich fand einige Schwierigkeiten weil das Wetter regnerisch und mein schweres Land uneben war; ich versuchte sie in leichtem Boden; ich erhielt etwas weniger als Korn, als durch das Aussäen mit der Hand, aber hingegen minder Stroh. Und so hielt ich mich wieder an meine alte Methode.

3. Vermuthlich seyd ihr auch im Zweifel über die schicklichste Zeit zum Säen.

P. Das eben nicht. Ich gebe dem Frühsäen den Vorzug, wenn das Wetter günstig und der Boden weder zu trocken noch zu naß ist. Wenn man herzeiten säet, so beschleuniget man die Zeit der Erndte, und hat noch Muße genug nach Bequemlichkeit zu pflügen. Diese zwey Artikel sind oft von sehr großer Wichtigkeit, wegen den Unfällen, denen wir unterworfen sind. Ueberhaupt trachte ich, daß mein Getreid stark genug sey um die Winterfroste auszuhalten, aber nicht um in dieser Fahrzeit in Lehren zu schießen. Ich glaube so gar bemerkt zu haben, daß die spät angesäten Felder dem Brand gemeinlich mehr ausgesetzt sind als die früh angesäten. Vielleicht weil jene schwächer sind, und eine ungünstige Witterung weniger ertragen können. Dem sey aber wie ihm wolle, so war ich doch niemals gezwungen mein Getreid weder abmähen noch abweiden zu lassen; das

das muß nothwendig die Pflanzen schwächen und dem Ertrag Schaden bringen. Lieber laß ich es mit der Hand, oder gar mit der Egge erdünneren.

3. Die Ursach fügt ihr nicht bei. Sie kann euch doch nicht unbekannt seyn.

P. Ist es vielleicht weil man den Pflanzen, indem man sie ihrer Blätter beraubt, einen Theil der Mittel wegnimt, durch die sie Nahrungssäfte aus der Lust in sich ziehen können?

3. Allerdings. Man hat bemerkt, daß Bäume, die man beschneidet, viel weniger Wurzeln treiben als diejenigen, die man ihrem freyen Wachsthum überläßt.

P. Wenn ich also meine Hage beschneide, wie ich's pflege, so verhindre ich, daß sie den benachbarten Pflanzen ihre Nahrung nicht wegstehlen?

3. Ganz gewiß. . . . Aber sagt mir doch, aus was Grund säete euer Nachbar den letzten Frühling Erbsen in seinen Acker ohne sie zu decken. Erbsen und Mist lagen auf dem ungepflügten Feld hingestreuet. Die Ursach war mir ganz unbekannt: allein ein Flug Tauben war minder unschlüssig als ich; sie dachten die Erbsen wären blos ihnen zu gefallen gesäet worden, und fraßen sie ruhig auf.

P. Dieser Mann steht in dem abergläubischen Wahn

Wahn St. Gorgens Tag seye vorzüglich gut zum Gedeyen der Erbsen, und da es an selbem Tag regnete, so konnt er nicht pflügen. Dennoch säete er seine Erbsen, in Erwartung sie bey schönem Wetter unterzupflügen (a).

3. Zieht ihr zum Säen, Pflanzen ic. nicht auch den Kalender zu Rath.

P. Was die Zeichen anbelangt, die lassen wir den alten Weibern über, die sich in ihren Arbeiten im Garten darnach richten. Kein Landmann in der ganzen Gegend, so viel ich weiß, gibt darauf Achtung. Doch sind verschiedene die auf den Mond und auf die Hundstage sehen.

3. Ich sehe nicht ein, wie der Mond auf die Pflanzen wirk'en könne. Durch die Wärme kann es nicht seyn, denn das Mondslicht ist gänzlich davon beraubt. Man hat auch keinen Grund demselben Feuchtigkeit oder Kälte zuzuschreiben; denn diese hanget einzig von der Abwesenheit der Sonne ab; weder Regen noch Nebel noch Thau können von jenem Himmelskörper herkommen. Man muß die Regeln des Ackerbaues auf ehrwürdigere Aussprüche bauen, als auf solcher Leute ihre, die, wenn sie einmal von einer Meinung eingenommen sind, alles wohl bemerken, was damit übereinstimmt,

(a) Hier folgen noch einige Beispiele von dem lächerlichen Übergläuben des Landvolks in der Waadt. Da sie aber blos auf Wortsplaye gegründet sind und in der Uebersezung unverständlich seyn würden, so habe ich sie ausgelassen. N. d. II.

stimmt, und hingegen alles bald vergessen, was derselben widerspricht. Es ist also sicherer, sich auf einsichtsvolle Landwirths zu verlassen, die viele Jahre hintereinander, die Feder in der Hand, Beobachtungen darüber angestellt haben. Nun aber sagen sie alle, daß sie nach den genauesten, langfortgesetzten, und aufrichtigsten Erfahrungen nicht das geringste gefunden haben, daß die Meinung von den Einflüssen des Mondes auf den Landbau begünstigen könnte. Ich weiß, daß das Stierenjahr im Mai sehr übel berüchtigt ist. Es herrschen allerdings oft in diesem Monat kalte Winde, die die zarten Schößlinge der Pflanzen beschädigen. Allein man thut sehr unrecht diese schlimmen Wirkungen dem Mond zuzuschreiben, da der natürliche Grund derselben, meiner Meinung nach, in den Frostheilchen liget, die sich von den Bergen los machen, wenn sie in dieser Jahreszeit anfangen erwärmt zu werden, und sich von da über die nächsten Ebenen und Hügel ausbreiten. Laßt uns also bloß an dem halten was Moses sagt: Der Mond seye geschaffen zu einem großen Licht für die Nacht, und die Gestirne, zu bezeichnen die Zeiten, und die Tage und die Jahre. Was die Forcht vor den Hundstagen anbelangt, so ist dieses ein alter Irrthum, der schon von den Heiden herkommt. Ihre vorgegebne Bosartigkeit kann nichts anders als der großen Hize zugeschrieben werden, die vom 24. Februarmonat bis zum 24. Augustmonat herrschet; und es ist klar, daß die Quelle derselben in der Sonne und nicht in jenem Gestirn liget. Die Hize muß natürlicherweise

weise gleich nach der Mitte des Sommers am größten seyn, weil die Sonne Zeit gehabt die Erde zu erwärmen, so wie es auch an einem schönen Sommertag um zwey bis drey Uhr Nachmittag am heißesten macht Haltet euch also, Jakob, im säen und pflanzen an die Regeln, die sich auf die Grundsätze stützen, welche ich euch gegeben habe. Wenn euer Land gut und wohl zugerüstet ist, euere Semente und Saamen nicht mangelhaft sind, und die Witterung günstig ist, so werden die Mondwechsel dem glücklichen Erfolg nicht hinderlich seyn.

P. Wenn dem also ist, warum erlaubt man denn den Kalendermachern, und zwar mit behgedruckter Bewilligung, Fabeln auszustreuen, die den Aberglauben unter dem Volk unterhalten, und dasselbe in seinen Arbeiten auf die Zeichen und Mondsveränderungen aufmerksam machen?

3. Eine Bewilligung ist kein Befall. Doch muß ich gestehn, daß es unendlich besser wäre, anstatt dieser alten Weibermärchen, den Kalender mit nützlichen Unterrichten über den Ackerbau, mit Entdeckungen, wie das schädliche Ungeziefer auszurotten, mit Mitteln die Früchte zu bewahren oder größeren Nutzen daraus zu ziehen &c. auszufüllen.